

VOM GRÜSSEN UND FLÜCHTIGEN BEGEGNUNGEN

„Hallo“ sagen – das war's auch schon?
Nein, denn das Beiläufige ist wichtiger,
als wir denken!

Factsheet
Vom Grüssen und
den flüchtigen
Begegnungen

Weitere
Informationen:



1

Nachbarschaft braucht nicht zwangsläufig soziale Nähe oder persönliche Beziehungen.

2

Flüchtige Begegnungen sind eine wichtige und typische Beziehungsform in Nachbarschaften.

3

Das Grüßen ist eine soziale Alltagshandlung, die eine friedliche Ko-Existenz fördert.

4

Flüchtiger Austausch und oberflächliche Kommunikation können ein Gefühl der Sicherheit erzeugen.

Wer kennt das nicht? Das abendliche Entsorgen des Mülls, der Spaziergang mit dem Hund, oder der regelmäßige Weg zum Supermarkt. Es sind die üblichen Routinen und Alltagswege der Bewohnenden, die Anlässe für flüchtige Begegnungen schaffen und Gespräch und Austausch anregen können. Die flüchtige Begegnung, sei es mit dem Nachbarn, der Postbotin oder dem Verkäufer im Spätladen, hat heute an Bedeutung gewonnen, während eng geknüpfte, an Ort und Milieu gebundene soziale Beziehungen in der Nachbarschaft eher abgenommen haben.

Auch das Grüßen spielt als Alltagshandlung eine wichtigere Rolle als bisher angenommen. Durch das Grüßen werden Menschen in ihrer sozialen Rolle als Nachbarin oder Nachbar erkannt. Es kann Respekt ausgedrückt werden oder Abgrenzung erfolgen und es macht den Weg frei für Alltagskommunikation, wie den üblichen Klatsch und Tratsch zwischen Tür und Angel. Zwar ist die Kommunikation bei flüchtigen Begegnungen meist oberflächlich, Intimität wird vermieden und höfliche Distanz gewahrt. Die flüchtige Kommunikation erfüllt dabei jedoch einen wichtigen Zweck, denn sie hilft, mit Nachbarinnen und Nachbarn vertraut zu werden, sie einschätzen zu können oder auch irritierende Situationen und Beobachtungen zu kommunizieren, einzuordnen und dadurch ein Gefühl von allgemeiner Sicherheit zu erzeugen.

Flüchtige Begegnungen im Alltag entstehen auch durch Spuren des Wohnens, wie Dekoration, Fußmatten, Graffiti an Wänden oder abgestellte Fahrräder. Solche Spuren sind Zeichen der persönlichen Aneignung. Sie machen Orte erkennbar und lesbar und stellen Vernetzungen her. Sie können auch der indirekten Kommunikation und dem Austausch dienen, z. B. über Aushänge, Notizen, Hinweise an Hauseingängen. Andere Spuren des Wohnens wiederum, wie das Abstellen von Schuhen im Treppenhaus, überfüllte Müllcontainer oder der nicht entsorgte Hundekot auf der Straße, können Konflikte erzeugen. Solche Nutzungskonflikte sind Teil des nachbarschaftlichen Alltags. Sie entstehen oftmals durch konkurrierende oder überlappende Nutzungen im Alltag: beispielsweise wenn ein Anwohner das Abstandsgrün vor seinem Wohnhaus zu bepflanzen beginnt, eine weitere Bewohnerin dort ihr Fahrrad abstellt und jemand anders dort regelmäßig Zigarettenstummel in die Pflanzen wirft. Konflikte können insofern auch als Kommunikationsangebote verstanden und genutzt werden.

AUTORIN: Simone Tappert

REDAKTION: Laura Marie Garbe, Olaf Schnur

PRAXISTIPPS

Um flüchtige Begegnungen zu ermöglichen sollten Orte geschaffen werden, die von den Bewohnenden angeeignet, regelmäßig frequentiert und genutzt werden können.

Das Wohnhaus und seine Zwischen- und Übergangsräume des Alltags (Hof, Treppenhaus, Müllablage, Fahrradabstellplatz) sollten nicht (mono)unktional angelegt werden, sondern in der Planung und Gestaltung als Räume für flüchtige Begegnungen betrachtet werden.

Spuren des Wohnens, wie Pflanzen, Dekoration, Graffiti, etc. machen Orte lesbar und fördern Identifikation. Sie ermöglichen (durchaus auch konflikthafte) Auseinandersetzungen mit der Wohnumgebung und den Nachbarinnen und Nachbarn. Sie können auch Aufschluss über das soziale und räumliche Verhalten von Bewohnenden, deren aktuellen Lebensverhältnissen und Bedürfnissen geben.

Konflikte sind Teil des nachbarschaftlichen Alltags. Sie sind nicht nur negativ zu interpretieren. Sie können dazu genutzt werden, Vernetzungen anzuregen, aber auch um unterschiedliche Verständnisse von Nachbarschaft offenzulegen oder zu verstehen, wie Bewohnende beispielsweise mit lokalen Veränderungssituationen umgehen und ob bzw. welche Unterstützung sinnvoll ist.



© Herbert Aust_pixabay

„In der Großstadt wollen die Leute natürlich anonym leben. Aber man begrüßt sich: Hallo! Wie geht es? Und irgendwann, wenn man ein Problem hat, dann kann man diese Person ansprechen. Und ich meine, dass man an den Nachbarn vorbei kommt und nicht mal Hallo sagt, da habe ich ein Problem damit.“
Naomi, Quartiersbewohnerin Berlin Kreuzberg

„Also ich bin immer wieder erstaunt, wie viel Grundsubstanz an Nachbarschaftlichem hier auch zwischen den Häusern ist, wo man die Leute so vom Gesicht her kennt, oder weil man seit 30 Jahren mit denen einkaufen geht und sich immer schon gesehen hat. Man weiß noch nicht mal, wie dieser Mensch heißt, aber man grüßt sich. Und im 29ten Jahr hat sich der vielleicht einen Hund angeschafft, so wie ich, und dann kommt man mal ins Gespräch.“
Klaus, Quartiersbewohner Berlin Kreuzberg



© Simone Tappert



© michael spring_Adobe.Stock

LITERATURTIPPS:

Murphy, M. A. (2017) Dwelling Together: Observable Traces and Controls in residential Urban Spaces. In: Space and Culture (20): 4–23.

Blokland, T./ Nast, J. (2014) From Public Familiarity to Comfort Zone: The Relevance of Absent Ties for Belonging in Berlin's Mixed Neighbourhoods. In: International Journal of Urban and Regional Research 38(4): 1142–1159.

Grannis, R. (2001) From Neighbors to Neighborhoods: Social Networks and Street Networks. Paper presented at the American Sociological Association, Anaheim, CA.